

Zeitschrift: Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch
Band: 8 (1993)

Artikel: Rätoromanisch : Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik
Kapitel: Die Bedeutung des Dicziunari Rumantsch Grischun für die romanische Bewegung
Autor: Decurtins, Alexi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung des Dicziunari Rumantsch Grischun für die romanische Bewegung

(in: Die Schweizerischen Wörterbücher, Beiträge zu ihrer wissenschaftlichen und kulturellen Bedeutung, hsg. von O. Lurati und H. Stricker. Freiburg/Schweiz 1982, 205–217)

14. Die Bedeutung des *Dicziunari Rumantsch Grischun* für die romanische Bewegung

I Im Prüfstand von Wissenschafts- und Kulturpolitik

1.1. *Betreuung durch den Nationalfonds*

Seit dem 1. Januar 1975 betreut der Schweizerische Nationalfonds in erheblichem Masse die nationalen Wörterbücher in finanzieller und wissenschaftlicher Hinsicht. Schon 1964 und 1966 wurden Stimmen für eine solche Übernahme durch den Nationalfonds laut, wobei ausdrücklich gefordert wurde, die Herausgabe der Werke zu beschleunigen sowie die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel und der angewandten Arbeitsmethoden zu überprüfen¹. Die seit 1973 in dieser Beziehung laufenden Gespräche haben wohl allen Beteiligten gezeigt, wie verletzlich und ungewiss die Situation der nationalen Wörterbücher ist. Parallel dazu geführte Verhandlungen um Berücksichtigung der Wörterbücher in den damals anlaufenden Nationalen Programmen verliefen ergebnislos. Die Langzeitprojekte – aus welchen Gründen auch immer – passten nicht in die neue Landschaft hinein. Der Nationalfonds musste die nicht leicht verdaulichen Brocken schlucken, ohne dass entsprechende zusätzliche Mittel bereitgestellt worden wären. Man versteht daher, dass die «ewige Melodie» der nationalen Wörterbücher, d.h. die jährlich wiederkehrende notwendige Zusprache bedeutender Mittel, nicht überall auf Verständnis stösst oder gar Begeisterung weckt, zumal die Ressourcen beschränkt sind und der Abschluss der Werke in weiter Ferne liegt.

¹ *Allgemeine Überprüfung der Bundessubventionen*. Bericht der vom Bundesrat eingesetzten Expertengruppe. Bern, im Juli 1966, 94.

So besehen, dürfen wir heute den Instanzen des Schweizerischen Nationalfonds und der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft, vor allem aber den Fachvertretern im Forschungsrat, den Herren Professoren Jean Rychner und Stefan Sonderegger, dafür danken, dass sie alles unternehmen, um unsere Sache darzustellen und für sie ein wärmeres Klima zu schaffen². Diese Aufklärungsarbeit findet prägnanten Ausdruck in der *Eingabe an den Bundesrat für die Beitragsperiode 1980–1983* des Schweizerischen Nationalfonds, wo es u.a. heisst:

«Zu den gewichtigsten Vorhaben in der Sprach- und Literaturforschung der nächsten Jahre gehören die vier nationalen Wörterbücher»³.

1.2. Nationale Wörterbücher und Öffentlichkeit

Zur eher kühlen und reservierten Haltung gegenüber den nationalen Wörterbüchern von oben her, also gleichsam von unseresgleichen, gesellt sich eine weitere, nicht zu unterschätzende von seiten der Öffentlichkeit, der die Bedeutung der Unternehmen oft nicht so recht plausibel erscheinen will. Kollegin Frau Calanchini wird auf diesen Punkt näher eintreten und versuchen, eine Antwort zu finden, wie wir diesem latenten Unverständnis gemeinsam besser begegnen können.

Redaktoren und Mitarbeiter bekunden in der Tat Mühe, ihre Arbeit immer wieder nach allen Seiten verständlich machen oder gar verteidigen zu müssen. Denn, kommen für den Eingeweihten nicht gerade die nationalen Wörterbücher aufgrund ihrer umfassenden, ständig auf den letzten Stand gebrachten Sammlungen, der konsequenten Erforschung und der minutiösen Darstellung des Sprach- und Kulturgutes der viersprachigen Schweiz und seiner Einordnung in einen europäischen Rahmen, einer heute immer gebieterischer geforderten Verbindung von Grundlagenforschung und gesellschaftlich relevanter wissenschaftlicher Tätigkeit und Wirksamkeit in überzeugender Weise nach?

² SONDEREGGER, S.: *Die vier nationalen Wörterbücher der Schweiz*. In: *Jahresbericht Schweiz. Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung 1976*, 76–82. – HOTZ, A.: *Die Förderung der Nationalen Wörterbücher – aus der Sicht des Schweizerischen Nationalfonds*, Referat gehalten am 21. Oktober 1977 in Chur anlässlich der *Scuntrada d'informaziun e studi*.

³ *Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Eingabe an den Bundesrat für die Beitragsperiode 1980–1983*, 15.

II Zur kulturpolitischen Bedeutung der nationalen Wörterbücher

2.1. Allgemeines, unterschiedliche Wertung

Der bekannte, für einige seiner Ergebnisse und Grundthesen m.E. zu wenig beachtete Bericht des ehemaligen Neuenburger Parlamentariers Gaston Clottu, nimmt zu den nationalen Wörterbüchern und besonders zu ihrer integrativen Funktion verschiedentlich Stellung und meint:

«Von kulturpolitischer Bedeutung sind die nationalen Wörterbücher dann, wenn von ihnen eine Wirkung ausgeht, die den Fortbestand eines gesprochenen Idioms begünstigt...»⁴.

Diese Formulierung, das darf man füglich behaupten, ist für alle nationalen Sprachbereiche zu eng gefasst. Die Berichtersteller sind sich denn auch bewusst, dass z.B. gerade im Falle des Rätoromanischen, auch die Förderung der geschriebenen Sprache, oder besser der geschriebenen Sprachen oder Sprachformen, mit einbezogen werden muss.

Und überdies betonen sie zu Recht, dass

«die kulturpolitische Wertung von Dialekten und Regionalismen nicht in allen Sprachbereichen in gleicher Weise vorgenommen wird»⁵.

2.2. Das *Dicziunari*, eine Gesamtdarstellung der rätoromanischen Sprach- und Sachkultur

Das *Dicziunari Rumantsch Grischun*, das muss in diesem Zusammenhang besonders unterstrichen werden, ist nicht «nur» ein Mundartwörterbuch, sondern darüber hinaus eine Gesamtdarstellung der rätoromanischen Sprach- und Sachkultur. Inwieweit es dieser Anforderung genügt, sagt uns der gewiss unvoreingenommene und wissenschaftlich unbestechliche Prof. R. Hotzenköcherle:

4 CLOTTU: *Kulturbeitr.*, 304ff.

5 Für eine Neubewertung der Mundartforschung in der französischen, italienischen und alemannischen Schweiz vgl. etwa: SCHULÉ, E.: *Documents de français régional actuel*. In: *Revue neuchâteloise*, 14^e année, printemps 1971, Nr. 54, 11-23. - LURATI, O.: *Dialetto e italiano regionale nella Svizzera italiana*, ed. dalla Banca Solari & Blum S.A., Lugano, Lugano 1976. - *Mundartpflege, 25 Jahre Bund Schwyzertütsch*. Sonderdruck *Heimatschutz*, 58. Jahrgang, Nr. 3, November 1963, u.a. mit Beiträgen von R. TRÜB und H. WANNER.

«Das *Dicziunari Rumantsch Grischun*..., dessen erster Band mitten im Krieg entstand, wird von seinen Vorgängern in der deutschen und französischen Schweiz und von der ausländischen Forschung als *der* Typus des modernen Regionalwörterbuches anerkannt: es kommt dem Ideal, ein Spiegel des von ihm erfassten Sprachvolkes zu sein, am nächsten»⁶.

Diese Bewertung soll hier nicht aus Selbstgefälligkeit herangezogen werden, sondern vielmehr deshalb, weil sie stellvertretend auch für die übrigen Wörterbücher gilt. Unnötig zu sagen, dass wir seit den noch tastenden Versuchen der ersten Bände dem Ziel der Gesamterfassung und -darstellung mit jedem neuen Heft, mit jedem neuen Band, näher kommen. Sei es, dass die Grundlagen und Daten immer lückenloser werden, sei es, dass durch behutsame Anwendung neuer Darstellungsmethoden das vorhandene Material ständig differenzierter aufgearbeitet und ausgewertet wird.

2.3. Lesbarkeit, Problematik des Zugangs

«Ein Wörterbuch», so liest man weiter im erwähnten Clottu-Bericht, «richtet sich nicht nur an den Linguisten; es sollte für alle Interessierten lesbar sein»⁷. Das erinnert uns an den Tenor gewisser kürzlich im eidgenössischen Parlament gefallenen Voten um Forschungspolitik und -ergebnisse. Wir tun zu unserem Vorteil gut daran, solche Stimmen nicht zu überhören. Die Frage nach der Lesbarkeit unserer Werke, nach dem Zugang zu ihnen, und im erweiterten Sinn, die Frage nach der Verfügbarkeit und der Einsicht des gesammelten Materials und der Bibliothek, muss uns immer wieder beschäftigen. Für das *Dicziunari* ist das Problem nicht neu. Schon anlässlich der Vorarbeiten für die Redaktion prallten die gegensätzlichen Meinungen aufeinander. Einerseits die pragmatische des Politikers und Präsidenten der Società Retorumantscha, Nationalrat Andrea Vital, der aus finanziellen Erwägungen und im Interesse einer unmittelbar wirksamen Sprachpflege ein *Dicziunari* anstrebte, das als echtes Volksbuch kurzfristig verfügbar, sachkundlich geordnet und romanisch geschrieben sein sollte. Andererseits die Meinung der Philologischen Kommission, von Robert von Planta, Louis Gauchat, Jakob Jud und Chasper Pult, die ein wissenschaftlich fun-

⁶ HOTZENKÖCHERLE, R.: *Die wissenschaftliche und nationale Bedeutung der schweizerischen Wörterbücher*. In: *Die schweizerischen Wörterbücher, Sprach- und Volkskunde-Atlanten*, Referate hsg. unter den Auspizien der *Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft*. Zürich 1947, 4.

⁷ CLOTTU: *Kulturbeitr.*, 305

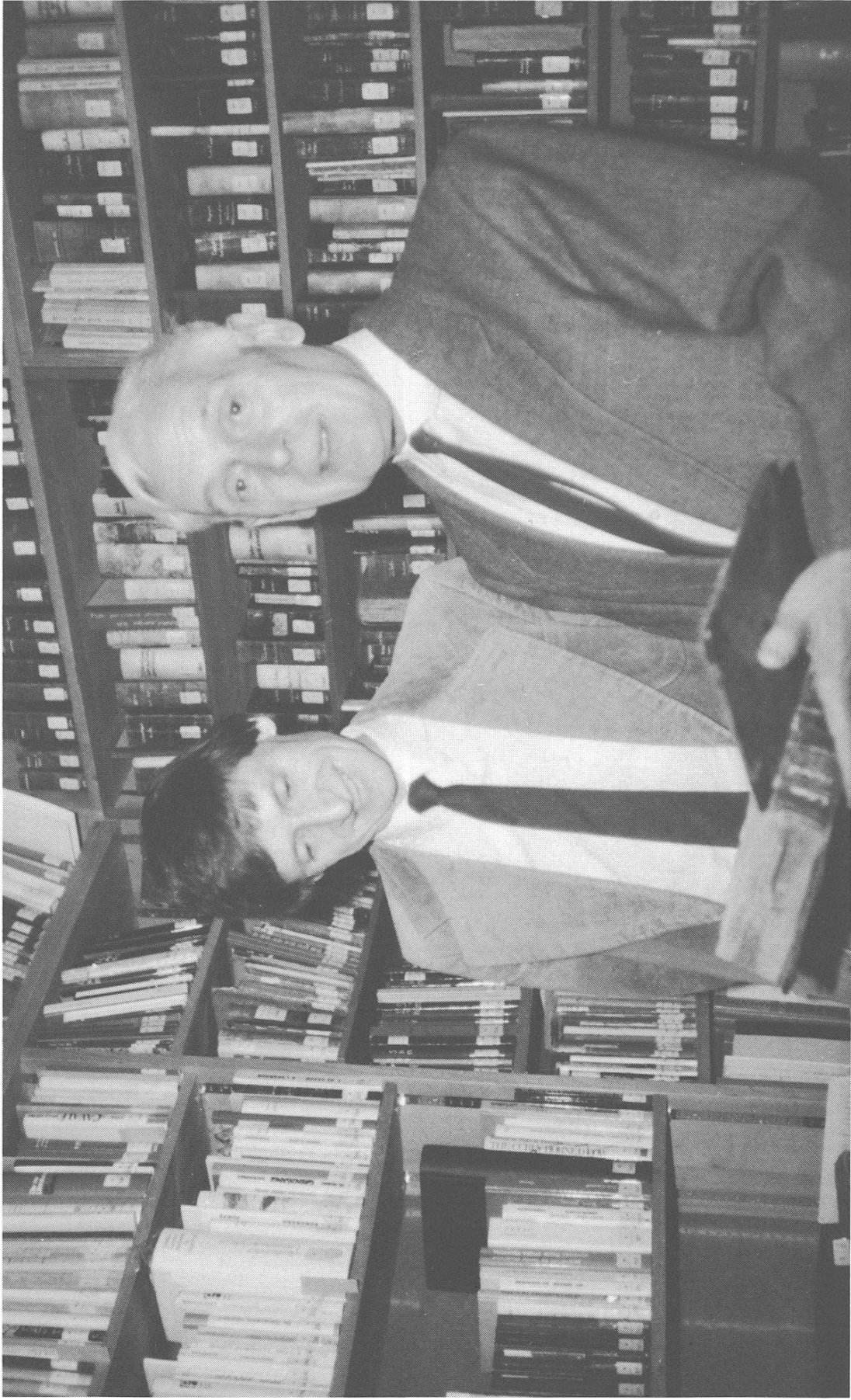
diertes, methodisch streng gestaltetes Werk forderten und die schliesslich unter der Führung des Neuenburgers Louis Gauchat aus Lignières das Deutsche als Begleit- und Interpretationssprache durchsetzten.

2.4. *Ausstrahlung als Institut und Archiv*

Die damals getroffenen Entscheide haben sich im nachhinein als richtig erwiesen. Das *Dicziunari* hat unterdessen ein Drittel seiner Durststrecke hinter sich gebracht und ist für den publizierte Teil direkt verfügbar. Nach Jahrzehnten des konsequenten Auf- und Ausbaus steht es aber auch als ein in jeder Hinsicht wohldotiertes Institut da, dessen Materialien zur Sprach- und Kulturgeschichte der Rätoromanen jedem Interessenten an Ort und Stelle offen stehen. Die Wahl des Deutschen als Interpretationssprache hat das *Dicziunari* in der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht. Sie hat es aber auch zweifellos vor dem Abrutschen in eine wissenschaftlich unfruchtbare und undenkbbare Isolierung bewahrt. Zudem, und das erscheint mir wichtig, hat sie den Deutsch- und Italienischbündnern den Zugang ermöglicht, ja sie darauf aufmerksam gemacht, dass das, was hier im Entstehen begriffen ist, auch sie selber in brennendem Masse angeht⁸.

Das bisher Gehörte mag als potentiell und virtuell wichtiger, aber nicht entscheidender Beitrag an die romanische Bewegung eingestuft werden. Dass es dabei aber nicht sein Bewenden hat, soll im folgenden zumindest angedeutet werden.

⁸ Vgl. oben Nr. 9.



Wachtablösung beim Diczunari 1988 – Alexi Decurtins (rechts) und sein Nachfolger Felix Giger.

III Der Beitrag des *Dicziunari* an die romanische Bewegung

3.1. *Società Retorumantscha* und *Dicziunari* als Schrittmacher

Die Gründung der *Società Retorumantscha* (erstmalig um 1863), der späteren Trägerin des *Dicziunari* und seit 1966 Mitglied der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft, war, wie R.O. Tönjachen treffend charakterisiert,

«ein getreues Spiegelbild des Standes der Entwicklung der romanischen Selbstbesinnung während der zweiten Hälfte des [19.] Jahrhunderts».

Diese Verbindung einer zunächst nur kleinen Elite aus allen Tal-schaften Romanischbündens erhielt gleich zu Beginn eine doppelte Zielsetzung mit auf den Weg. Ein vernünftiges und einleuchtendes Ziel: die Überwindung der trennenden Sprachbarrieren durch bessere gegenseitige Kenntnis, und ein brisantes und problematisches: die schriftsprachliche Vereinheitlichung der rätoromanischen Regionalidiome. Als die *Società* 1904 das Patronat über das *Dicziunari* übernahm, hatte sie aufgrund der gemachten Erfahrung schon längst einen Strich unter die absoluten Einheitsbestrebungen gezogen. Dagegen hat die *Società*, und mit ihr später das *Dicziunari* als Institut, Romanischbündens so etwas wie ein künstliches Herz, einen Schrittmacher gegeben. Von hier aus gingen entscheidende Impulse zur Gründung der kulturellen Gesellschaften in den Tälern und besonders der *Ligia Romontscha*, der Dachorganisation der Rätoromanen, also Anstöße für den Aufbau eines Netzes von Strukturen, die eine gewisse Koordinierung und Lenkung der vielfältigen Bemühungen um Sprache und Kultur erst ermöglichten. Hand in Hand damit ging die Einleitung der grossen Sammlungen und Inventarisierungen, die vorerst in der weitausholenden *Rätoromanischen Chrestomathie* von Caspar Decurtins, sodann in den Kartotheken des *Dicziunari* ihren Niederschlag fanden. In diesem Umfeld begann das *Dicziunari* seine Tätigkeit und stiess konsequent in immer weitere Bereiche vor, deren Erschliessung der romanischen Bewegung zugute kommen sollte.

3.2. Sprachnormierung, Schaffung von praktischen Wörterbüchern und Grammatiken

Schon allein die nicht leichte Einordnung des Materials, die sogenannte Lemmatisierung, rief nach ersten praktischen Massnahmen. Der Wildwuchs an Lautungen, Formen und Schreibungen erzwang

wenn nicht eine Vereinheitlichung so doch eine weitgehende Normierung und Normalisierung. Anders ausgedrückt: die Schaffung von begleitenden, normativen Wörterbüchern und Grammatiken für die verschiedenen Idiome. Nicht nur die Materialien des *Dicziunari*, auch die Redaktoren kamen bei dieser langwierigen Arbeit ausgiebig zum Zuge. Es war echte praktische Hilfe an die romanische Bewegung. Eine notwendige Aufforstung, die es erlaubte, die Idiome in ihrer spezifischen Eigenart zu erkennen, und, soweit möglich, auch aufeinander abzustimmen. Mit der Redaktion der deutsch-romanischen Handbücher wurden Fragen der Sprachlenkung aufgeworfen, aber auch schon solche der Sprachschöpfung und -planung. Dies zu einer Zeit, da diese Sparte das *Dicziunari* begreiflicherweise noch wenig in Beschlag nahm⁹.

3.3. Schwierige Sprachplanung

3.3.1. Eigenständigkeit - Modernität der Sprache

Einen Wörterbuchredaktor muss man nicht lehren wie zäh, beweglich und wendig zugleich eine Sprache, auch eine Kleinsprache sein kann. Trotz der geographischen und mundartlichen Zersplitterung, trotz des Mangels an schriftsprachlicher Einheit, trotz der starken Verwurzelung der Sprache in einer dem Konkreten und Fassbaren verhafteten alpinen Kultur, deren Niedergang unvermeidlich geworden ist, haben es die Rätoromanen zuwege gebracht, ihre Sprache über die Zeit zu retten. Vielleicht, weil sie ein «wohlwollend geduldetes Dasein im Schatten» fristen durften, um mit Iso Camartin zu sprechen¹⁰, wahrscheinlicher aber, weil das Durchgangsland Graubünden sie seit je zwang, nach allen Seiten offen zu bleiben. Die romanische Sprache ist längst nicht mehr «nur» eine Bauernsprache. Sie hat im Gegenteil alle Charakteristiken eines brauchbaren, modernen Mittels der Verständigung und der geistigen Entfal-

⁹ JUD, J. in: *Vox Romanica* 9 (1946/47), 302ff., Besprechung der Wörterbücher von R. VIELI, *Vocabulari tudestg-romontsch sursilvan*, Stamparia dil Bündner Tagblatt. Cuera 1944 und R.R. BEZZOLA e R.O. TÖNJACHEN, *Dicziunari tudais-ch-rumantsch ladin*. Samedan, Engadin Press, 1947. - Ferner: SCHMID, H. in: *Vox Romanica* 26 (1967), 319ff., Besprechung der Wörterbücher von R. VIELI und A. DECURTINS, *Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg*. Cuera, Ligia Romontscha 1962, XXXVIII + 831 S., und O. PEER, *Dicziunari rumantsch ladin-tudais-ch*. Cuaira, Lia Rumantscha, 1962, XVII + 600 S. - STRICKER, H.: *Das neue deutsch-surselvische Wörterbuch. Zeugnis eines zähen, zukunftsgläubigen Lebenswillens*. In: *BZ*, 25.4.1975, Nr. 112. - GIGER, F.: *Plaids novs, novas muntadas*. In: *GR*, 13.6.1975, Nr. 47.

¹⁰ CAMARTIN, I.: *Assimilation als Problem sprachlicher und kultureller Minderheiten*. In: *NZZ*, Zeitfragen, Samstag/Sonntag, 8./9.9.1979, Nr. 208, 37.

tung. Die sozio-ökonomischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte, die Auswirkungen der technisch-wissenschaftlichen Revolution, nunmehr unser ständiger Begleiter, werfen allerdings ihre kräftigen Schlagschatten. Sie lähmen die Widerstandskraft und stellen eine organische Anpassung an die veränderten Umstände in Frage. Diese Revolution setzt bekanntlich auch anderen, grösseren Sprachgemeinschaften kräftig zu. Pier Paolo Pasolini, der selber exemplarisch den Weg aus der überschaubaren bäuerlichen Kleinwelt der *Bassa friulana*, aus der sprachlich-kulturellen Geborgenheit der Dorfgemeinschaft auf eine weltweite Ebene mit ihrer Zugluft vollzogen hat, sagt es deutlich:

«L'italiano finalmente è nato, ma io non lo amo perché è 'tecnologico'.»

Italo Calvino seinerseits interpretiert es anders und doch wieder ähnlich:

«L'italiano da un pezzo sta morendo - e sopravviverà soltanto se riuscirà a diventare una lingua strumentalmente moderna; ma non è affatto detto che, al punto in cui è, riesca ancora a farcela»¹¹.

Für Kleinsprachen also nicht unbedingt ein gutes Omen. Die spezifische Eigenständigkeit bewahren und doch zu einem modernen Instrument mit menschlichem Klang und Widerhall zu werden, darin liegt das Problem gerade der Kleinsprache. Und wenn diese im Urgrund der Mundarten nur mehr in beschränkter Masse Kräfte und Säfte der Wiederbelebung findet, wenn es nur mehr einen Fortschritt nach vorn gibt, dann kann man sich ausdenken, welche Aufgaben einer Sprachplanung, die diesen Namen verdient, bevorstehen.

3.3.2. Anpassung durch Neuschöpfungen

Wie kann für die Rätoromanen in diesem Wettlauf mit der Zeit die notwendige sprachliche Anpassung erreicht werden? Es gilt auf jeden Fall, in Kenntnis der Eigengesetzlichkeit und der Möglichkeiten der Sprache Termini und Terminologien für die verschiedensten Bereiche zu schaffen. Die bisherigen Versuche seit den fünfziger Jahren haben mitgeholfen, allüberall Ansätze eines neuen Sprachbewusstseins zu fördern, was für einen Durchbruch Voraussetzung

¹¹ Zitiert nach BONALUMI, G./SNIDER, V.: *Situazioni e testimonianze. Antologia per il grado medio degli studi*. Bellinzona 1976, 543.

ist. Die Neuschöpfungen, teilweise semantisch umgeschichtetes altes Wortgut, wollen dazu beitragen, die rätoromanischen Idiome stärker miteinander zu verbinden. Daher das Bestreben, für den gleichen Begriff, für die gleiche Sache gleiche oder ähnliche Ausdrücke für alle Idiome zu haben¹². Ich brauche nicht zu betonen, dass dadurch beim *Dicziunari* die Wortbildungslehre und die Behandlung der Neologismen in dieser Sicht einen ganz anderen Stellenwert erhalten haben.

Terminologien, das wissen wir alle nur allzu gut, schaffen aber für sich allein noch keine Sprache. Wie, in welcher Form, über welche Kanäle sollen sie verbreitet werden, damit sie sich setzen können, damit sie sich nahtlos in das Sprachgewebe einfügen können? Neben den Massenmedien und der Schule spielen in dieser Beziehung besonders die zahlreichen Übersetzungen aufgrund von meist deutschen Vorlagen der Verwaltungs- und Gesetzessprache eine wichtige Rolle. Ein gewisser Erfolg der Anstrengungen zeigt sich hier darin, dass der Kanton Graubünden nach zu langem Zögern daran geht, amtliche romanische Übersetzer anzustellen. Langfristig hat dies vielleicht zur Folge, dass die romanische Sprache wieder vermehrt dort Fuss fasst, wo sie einst zuhause war: in der Öffentlichkeit, im Gerichtswesen und in der Verwaltung, von wo nicht zuletzt die Zentralisierung sie vertrieben hatte.

3.3.3. Schule und Lehrmittel wichtige Träger moderner Sprachkultur

Für ein sinnvolles «aggiornamento» der Sprache darf namentlich von der Schule einiges erwartet werden. Aber gerade auf diesem Gebiete war nicht zu verkennen, dass empfindliche Lücken bestanden und dass die meisten Lehrmittel bis vor kurzem inhaltlich, darstellungsmässig und sprachlich stark veraltet waren. Seit etwa 1970 hat hier ein Umdenken eingesetzt. Die Schulbücher wurden neu konzipiert oder inhaltlich und sprachlich den neuen Bedürfnissen angepasst. Bedenkt man, dass Deutsch- und Italienischbünden bezüglich der Lehrmittel einfach die ihnen passenden aus dem überreichen Angebot des deutschen und italienischen Sprachraumes auswählen können, so werden die Schwierigkeiten der zahlenmässig schwachen Romanen ohne entsprechendes schweizerisches oder europäisches Hinterland deutlich. Daraus ergibt sich auch, dass der

¹² Vgl. oben Nr. 7. - Ferner DECURTINS, A.: *Regionalplanung und Rätoromanisch*. In: *Bündner Vereinigung für Raumplanung, Informationsblatt, Oktober 1973, 17-18.*

Kanton Graubünden sich aktiv und inspirierend in die Sprachplanung einschalten muss, sollen die Romanen bildungsmässig nicht immer mehr ins Hintertreffen geraten.

Stand, Stossrichtung und Ziel der neuen Bemühungen umschreibt Rektor J.C. Arquint, ehemaliger Redaktor des *Dicziunari*, mit den Worten:

«Die Schulbücher und später der Unterrichtsplan für die romanischen Volksschulen gehen bis 1970 davon aus, dass die gesprochene Sprache den Schülern grundsätzlich zur Verfügung stehe»¹³.

Von nun an soll vermehrt dahin gewirkt werden, dass der Lehrer die Verbindung zum Alltag auch über das Medium der Muttersprache beibehalte und eventuell überprüfe. Mit andern Worten: Indem man dem Schüler den Alltag in romanischer Form nahebringt, erhofft man, dass er sich die Neuschöpfungen mit der entsprechenden Information ganz natürlich assimiliere. Im weitern möchte man ihm die Bedeutung der Sprache bewusster machen, Freude am sprachlichen Ausdruck wecken und ihn anhalten, diesen in Wort und Schrift zu erweitern.

3.4. Sprachpflege

Wissenschaftliche Bereiche wie «Sprachkontakt», «Mischsprache», «Bilinguität» rücken seit geraumer Zeit immer mehr in den Brennpunkt der Forschung. Spätestens seit Uriel Weinreich wissen wir, dass sich die vielsprachige Schweiz und vor allem Romanischbünden für solche Untersuchungen besonders eignen. Im folgenden geht es mir aber nicht darum, die wissenschaftliche Seite herauszustellen, sondern die sich aus einer solchen Konfrontation zweier oder mehrerer Sprachen aufdrängenden sprachpflegerischen Bemühungen kurz zu beleuchten. Von den vier zu verfolgenden praktischen Zielen, die der weise Begründer, Robert von Planta, 1921 für das *Dicziunari* formuliert hat, besagt eine wichtige Richtlinie, man wolle

«die gesprochene und geschriebene Sprache inbezug auf Reinheit, Ausdruckskraft, Urwüchsigkeit und Lebendigkeit sowohl in der Wahl der Wörter wie in der Phraseologie»

¹³ ARQUINT, J.C.: *Mezs d'instrucziun per rumantsch sco lingua materna illas scoulas grischunas*, Votum, 14 marz 1978 a Savognin (Hektogr. 5 S.).

beeinflussen. Das ist fürs erste eine redaktionelle Aufgabe: die saubere Aufbereitung, Durchdringung und Darstellung des Stoffes in unserem Wörterbuch. Dass dieses Ziel keine Leerformel blieb, haben wir beim geschilderten Werdegang der praktischen Wörterbücher und Grammatiken erfahren. Weniger bekannt dürfte sein, dass schon die ersten Redaktoren des *Dicziunari*, aber auch deren Nachfolger und viele weitere mit dem Unternehmen in besonderer Weise verbundene Leute sich entschieden für die Befreiung des Rätoromanischen von unnötigen italienischen und deutschen Fesseln eingesetzt haben. Florian Melchers Leitmotiv, ein typisches für einen Wörterbuchredaktor, war wegweisend:

«La lingua del pövel in sieu svilup natürel sto ans der la *prima* norma in telas chosas, perché ella fuorma la schlassa fundamainta eir della lingua scritta, fintaunt cha quaista nun ais o nun vuol esser üna lingua morta»¹⁴.

Diese Haltung und Einstellung findet dann namentlich in Chasper Pult, dem zweiten Redaktor des *Dicziunari*, einen konsequenten Vertreter, angefangen mit den akademischen Zuozer Vorträgen (1913) bis zu seinem geistigen Nachlass *Meis testamaint* (1939/41)¹⁵. Gerade der Umstand, dass diese Leute nie einem sturen Purismus, einem blinden Reinigungswahn verfallen sind, dass sie sich nie als fanatische Eiferer gebärdet haben, hat die Wirkung ihrer Schriften und ihrer zahlreichen Vorträge bedeutend erhöht.

3.5. Bedeutung unserer Sammlungen am Beispiel der Materialien zur Namen- und Ortsnamenkunde

Im vielsprachigen Kanton Graubünden begegnet man der Sprach- und Kulturgeschichte auf Schritt und Tritt. Es ist unvermeidlich, dass sie von verschiedenster Seite befragt und hinterfragt wird. Jedermann erkennt in diesem Zusammenhang die Bedeutung einer Dokumentationsstelle wie sie das Institut des *Dicziunari* darstellt. An diesem Orte sind, um nur ganz flüchtig zu erwähnen, untergebracht: die vollständigste Sammlung der Inventarisierung der Bündner Bauernhäuser, ein recht umfassendes *Incipit*-Register der romanischen Lieder und Volkslieder, eine bedeutende Sammlung von Fotos und Zeichnungen zur Bündner Sach- und Siedlungskultur.

¹⁴ MELCHER, F.: *Davart vschins e fulasters nella lingua retorumauntscha*. In: *Annalas* 20 (1906), 197ff., bes. 215.

¹⁵ PULT, CH.: *Nos rumantsch, Quatter conferenzas tgnüdas in Auost 1913 a Zuoz in occasiun del cuors academic da vacanzas*. In: *Annalas* 29 (1915), 153ff. - Ders.: *Meis testamaint*. Samedan e San Murezzan 1941.

Ein Bereich muss jedoch speziell hervorgehoben werden: die Materialien und Informationen zur Namen- und Ortsnamenkunde. Das *Rätische Namenbuch* von Robert von Planta und Andrea Schorta, diese bündnerische und schweizerische Pionierleistung, war zwar von Anfang an ein selbständiges Unternehmen. Es entstand und entwickelte sich aber in engster Verflechtung, ja in Personalunion mit dem *Dicziunari*. Dem Wunsch von R. von Planta entsprechend ging das ganze gesammelte Material an Orts- und Personennamen sowie die Spezialbibliothek in den Besitz der *Società* über.

Trotz und vielleicht gerade wegen der erschienenen Bände 1 und 2 des *Rätischen Namenbuches* und des in Vorbereitung befindlichen Bandes 3 (Familien- und Personennamen) erreichen uns von nah und fern unaufhörlich Anfragen in bezug auf Familiennamen. Es kommen ständig Besuche, welche die Grundmaterialien zu den Namen und Ortsnamen einzusehen wünschen. Hinzu kommt, dass die Redaktoren des *Dicziunari* in der Kantonalen Nomenklaturkommission von Beginn weg Einsitz hatten und somit in der Lage waren, die vielfältigen Fragen der Nomenklatur (Karten, Übersichtspläne, Strassennamen) in diesem verkehrsmässig und touristisch wichtigen Landesteil mit seltener Folgerichtigkeit und Zuständigkeit zu lösen.

IV Wie kann die geschilderte Arbeit bewältigt werden

4.1. Ausbildung von Kadern, Ausweitung des Mitarbeiterstabes beim Dicziunari

Am Schluss meines Überblicks, in dem aus Zeitgründen manches unerwähnt bleiben musste, stellt sich unweigerlich die Frage, wie dieser wesentliche Beitrag des Instituts an die romanische Bewegung zusätzlich zu den Aufgaben der Redaktion und der Funktion des *Dicziunari* als wissenschaftliche Auskunftsstelle überhaupt bewältigt werden kann.

Eines ist gewiss: durch alle diese Aufgaben, die die Redaktoren ja nicht suchen, sondern die an sie herangetragen werden, entsteht für den Mitarbeiterstab eine echte Belastung. Zumindest langfristig suchen wir uns dadurch zu entlasten, dass wir eine neue Aufgabe auf uns nehmen, nämlich die Ausbildung von Kadern. Ich denke da vor allem an die Lehraufträge an Universitäten (Freiburg, Zürich, Innsbruck), die uns erlauben, mit der akademischen Jugend in Verbindung zu bleiben, den einen oder andern Studenten besonders zu formen und ihn für unsere Ziele und für unsere Arbeit zu gewinnen.

Wir sind in diesem Sinne auch dankbar, wenn man uns von seiten des Nationalfonds gestattet, unseren Mitarbeiterstab massvoll zu erhöhen.

Die Strukturen, welche sich die Rätoromanen Graubündens im Laufe der Zeit aufgebaut haben, die Strategien zur Erhaltung und Förderung ihrer Sprache und Kultur, die sie entwickelt haben, sind imponierend und beängstigend zugleich. Beängstigend, wenn das Räderwerk nicht in Gang gehalten werden kann, wenn es nicht gelingt, das ganze mit Leben zu füllen, kurz, wenn es nicht gelingt, die immer grösser werdenden Aufgaben auf möglichst viele Schultern abzustützen.

4.2. Ein polyvalentes Dokumentations- und Studienzentrum für den rätoromanischen Landesteil

Im Clottu-Bericht, um nochmals auf ihn zurückzukommen, ist irgendwo die Rede von den zu schaffenden polyvalenten Dokumentations- und Studienzentren für Kulturfragen der verschiedenen Landesteile. Nach Ansicht der Berichterstatter sollte die Betreuung eines solchen Zentrums für Romanischbünden bis auf weiteres dem *Dicziunari* und der *Ligia Romontscha* gemeinsam anvertraut werden¹⁶. Der Vorschlag des Clottu-Berichtes greift, wie mir scheint, ein zentrales Anliegen der Kulturförderung auf und deckt sich interessanterweise und unabhängig davon bis auf Einzelheiten mit der Antwort der *Società Retorumantscha* auf die Umfrage der *Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft* vom 26. August 1975, betitelt «Praktische Auswertung gezielter rätoromanischer Forschung zum Zwecke der Erhaltung der bedrohten Kleinsprache»^{17, 18}.

Verehrte Damen und Herren, ich hoffe, es sei mir gelungen, Ihnen deutlich zu machen, dass wir beim *Dicziunari Rumantsch Grischun*

¹⁶ CLOTTU: *Kulturbeitr.*, 430, bes. 432 und 441.

¹⁷ *Antwort und Eingabe der Società Retorumantscha* auf die Umfrage der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft vom 29. September 1975.

¹⁸ *Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft. Vorschläge für Nationale Programme*; zweite Umfrage, 30. Oktober 1975, 235ff.

zumindest redlich bemüht sind, die wissenschaftliche Grundlagenforschung für die Praxis nutzbar zu machen. Wer möchte, um mit Prof. Gerhard Huber zu sprechen, in der Tat bezweifeln, dass

«Das wissenschaftliche Tun [heute] von Grund auf auf seine *gesellschaftliche Relevanz* hin in Frage gestellt»¹⁹

werde! Eine solche Forderung gerade an die Sprachwissenschaft, die sich ja mit einem sozialen Phänomen *par excellence* befasst, ist nur recht und billig.

«La linguistique», so lese ich in einer ausländischen romanistischen Zeitschrift, «doit rechercher comment s'établit une vaste communauté linguistique. Mais elle doit aussi s'occuper des problèmes du maintien, de la survie des langues des petites communautés, du sort du catalan, du basque, du galicien et des langues rhétoromanes»²⁰.

¹⁹ HUBER, G.: *Wissenschaft und Gesellschaft*. In: *Jahresbericht der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft 1975*, 235ff.

²⁰ KREJZOVÁ, A.: *Le reflet des facteurs socio-politiques dans le système de la langue*. In: *BRPh, Heft 1, 16 (1977)*, 155.